

Zwei Menschen, zwei Fotos und bestellte Vorurteile

BEGEGNUNG/ Über andere zu urteilen, ohne sie zu kennen. Was geschieht da? «reformiert.» hat zwei Menschen dazu aufgefordert, Vermutungen über eine ihnen unbekannte Person anhand eines Fotos anzustellen. Daraufhin haben sie sich getroffen.

Cynthia Wolfensberger und Ueli Knecht sind sich noch nie begegnet. Sie haben Ende Dezember von «reformiert.» ein Foto des Gesichts der anderen Person erhalten und die Aufforderung, Vermutungen über das Gegenüber anzustellen. Wer ist diese Person? Was möchte ich von ihr erfahren? Welche Charakterzüge hat sie? Ihre spontanen Gedanken über das Foto haben sie in einer E-Mail festgehalten. Ausgewählt hat die Redaktion die beiden Personen, weil sie unterschiedliche Berufe ausüben. Ansonsten wussten auch die Redaktorinnen kaum etwas über die beiden. Anfang Januar haben sich Cynthia Wolfensberger und Ueli Knecht in Zürich zum Gespräch getroffen.

Weshalb haben Sie sich eigentlich auf das Experiment eingelassen,

Wer ist das auf dem Bild?

Was möchte ich von diesem Menschen erfahren?

Was arbeitet diese Person?

Welche Musik hört dieser Mensch?

Was für positive Charakterzüge hat diese Person?

einen Ihnen unbekanntem Menschen zu treffen?

CYNTHIA WOLFENSBERGER: Ein Grund war sicher meine Neugier. Diese Begegnung ist eine Möglichkeit, ungefiltert zu erfahren, welches Bild ein anderer Mensch sich aufgrund einer Fotografie von mir macht. Im Alltag sagt einem das nie jemand.

UELI KNECHT: Ich sitze hier, weil mich Begegnungen mit anderen Menschen und ihren Lebensgeschichten interessieren. Gleichzeitig habe ich bei der Zusage gezögert. Es entspricht mir nicht, über andere Menschen zu urteilen, ohne sie zu kennen – genau das hat «reformiert.» von mir jedoch gefordert. Meine Neugier war am Ende aber stärker.

Mail von Cynthia Wolfensberger mit Vermutungen über Ueli Knecht: «Ich sehe einen Mann zwischen fünfzig und sechzig Jahren. Seine Freizeit verbringt er gerne in der Natur und eher allein als in einer Gruppe. Ausser er singt in einem Chor. Ich glaube, dass er einen spannenden gewundenen Lebensweg zurückgelegt hat und dass er sich wohl in seiner Haut fühlt.»

Frau Wolfensberger, woher nehmen Sie die Vermutung, dass Ueli Knecht sich in seiner Haut wohl fühlt?
WOLFENSBERGER: Aufgrund des Ausdrucks in seinen Augen.

KNECHT: Wenn das so ankommt, freut es mich. Es gibt natürlich schon Situationen, in denen ich mich unwohl fühle. Aber grundsätzlich glaube ich, eine Lebensform gefunden zu haben, die mir entspricht und in der mir wohl ist. Aber das mit dem Chor stimmt nicht. Ich höre gerne Chöre, singe jedoch nicht selbst.

Man sucht nach Dingen, die die eigenen Vorurteile bestätigen, anstatt Neues an diesem Menschen zu entdecken.

Frau Wolfensberger, wandern Sie?
WOLFENSBERGER: Nein. Ich bin eine Zimmerpflanze. Ich verbringe meine Freizeit gerne drinnen oder im Schatten. Ich be-



FOTO: ROLAND ZEPF

Mail von Ueli Knecht mit Vermutungen über Cynthia Wolfensberger: «Ich vermute ein breites Interesse in sozio-kulturellen Bereichen und gehe davon aus, dass sie nicht ein ganz bestimmtes Hobby ausübt – vielleicht passt Wandern, jedoch ohne Kopfhörer mit Musikberieselung.»

Herr Knecht, Sie können sich vorstellen, dass Cynthia Wolfensberger wandert. Wieso?

KNECHT: Von ihrem Aussehen her erinnert sie mich an zwei Menschen aus meinem Umfeld, die weder jassen noch häkeln. Das habe ich auf das Foto übertragen. Ich vermute, dass Frau Wolfensberger stark engagiert ist und viel Verantwortung übernimmt und deshalb keine Zeit für ein Hobby hat. Aber ich möchte nochmals betonen: Wieso muss ich mir vorstellen, welches Hobby zu ihr passt? Ich habe zu oft erlebt, dass eine vorgefertigte Meinung über eine fremde Person eine respektvolle Begegnung verhindert hat.

wege mich nicht viel. Meine Hobbys sind Stricken und Schuhe machen. Ich habe ein Schuhatelier eingerichtet, in das ich allerdings viel zu selten gehen kann. Diesbezüglich hat Herr Knecht richtig vermutet: In meinem Umfeld übernehme ich viel Verantwortung. Deshalb ziehe ich mich in meiner Freizeit zurück. Lustigerweise habe ich Herrn Knecht auch Wandern als Hobby angedichtet!

KNECHT: Ich gehe zwar viel zu Fuss, weil ich kein Auto habe und oft in Gegenden mit schlechter Infrastruktur unterwegs bin. Aber Wandern würde ich nicht als mein Hobby bezeichnen. Dafür habe ich wie Sie ein Atelier. Nicht für Schuhe, sondern für keramische Objekte. Momentan gestalte ich vorwiegend Urnen, die man im Grab einlassen, im Wald vergraben oder auf dem Klavier aufstellen kann.

Mail von Ueli Knecht: «Mein erster Eindruck beim Betrachten des Fotos weckt das Empfinden, dass ich diese Person kenne (was nicht der Fall ist). Daher die Assoziation; in Bezug auf ihr berufliches oder soziales Umfeld steht sie mir nahe. Ich kann mir eine berufliche Tätigkeit mit pädagogischen Aspekten vorstellen, eher Erwachsenenbildnerin als Kindergärtnerin.»

Sie haben nach der Betrachtung des Bildes im Vorfeld des Gesprächs jetzt einen ersten Eindruck Ihres Gegenübers gewonnen. Welche Frage möchten Sie jetzt unbedingt stellen?

KNECHT: Ich möchte wissen, wo Sie, Frau Wolfensberger, im Leben stehen. Dass Sie sich in der Freizeit zurückziehen, hat wohl damit zu tun, dass Sie sich sonst verausgaben?

WOLFENSBERGER: Ich helfe Menschen, Entscheidungen für ihr Leben zu fällen. Ich berate sie zur Frage, was ihnen Veränderungen wert sind. Und ich zeige auf, wenn sie falschen Idealen aufsitzen, die von den Medien oder ihrem Umfeld geprägt wurden, anstatt sich an ihrer eigenen Wahrnehmung zu orientieren.

Mögen Sie Ihren Beruf nennen?
WOLFENSBERGER: Wenn ich ihn nenne, haben die meisten das Gefühl, er hätte mit dem oben Gesagten gar nichts zu tun. Ich arbeite als plastische Chirurgin. Viele denken dabei an Lamborghinis und Ästhetik. Sie vermuten, dass ich für Geld alles machen würde und meinen Patientinnen und Patienten alle Wünsche erfülle. So verstehe ich meinen Beruf überhaupt nicht.

KNECHT: Ich habe solche Vorurteile gegenüber der plastischen Chirurgie nicht. Ich bringe den Beruf mit einem sozialen Engagement in Verbindung, weil ich plastischen Chirurgen in Afrika begegnet bin, die vor allem für Kinder im Einsatz waren.

Mail von Cynthia Wolfensberger: «Ich stelle mir vor, dass er in der Erwachsenenbildung arbeitet. Er wirkt auf mich etwas skeptisch. Ich denke, er spricht in kurzen klaren Sätzen. Ich glaube nicht, dass es sich um eine überdurchschnittlich geduldige Person handelt.»

«Ich habe zu oft erlebt, dass eine vorgefertigte Meinung über eine fremde Person eine respektvolle Begegnung verhindert.»

•••••

UELI KNECHT

WOLFENSBERGER: Herr Knecht, stimmt meine Vermutung, dass Sie Wissen an Erwachsene vermitteln?

KNECHT: Ich habe ursprünglich eine grafische Lehre absolviert. Da mir dieser Beruf zu introvertiert war und ich das

Pädagogische vermisste, wurde ich Werklehrer. Später wechselte ich in die Entwicklungszusammenarbeit. In Kamerun habe ich mehrere Jahre für die Basler Mission gearbeitet – das heutige evangelische Missionswerk Mission 21.

WOLFENSBERGER: Was haben Sie dort gemacht?

KNECHT: Ich habe eine Töpferei aufgebaut, junge Menschen darin bestärkt, das alte kamerunische Töpferhandwerk weiter zu pflegen, und ihnen zusätzlich neue Techniken vermittelt. Heute arbeite ich in der Projektberatung für Mission 21. Pro Jahr bin ich rund fünf Monate im Einsatz, vorwiegend in Borneo. Dazwischen arbeite ich als selbstständiger Handwerker und Gestalter in der Schweiz.

Werden Sie als Mitarbeiter von Mission 21 auch mit Vorurteilen gegenüber Ihrem Beruf konfrontiert?

KNECHT: Viele Leute meinen, wir von Mission 21 würden in andere Länder gehen, um Menschen dort etwas zu lehren, das ihnen fremd ist, oder sie im Extremfall zu bekehren. Das entspricht nicht der Realität. Wir arbeiten immer mit Partnerorganisationen vor Ort zusammen und haben von diesen einen klaren Auftrag. Der Bekehrung stehe ich kritisch gegenüber. Deshalb stimmt meine Stellung als Handwerker für mich. Soziales Engagement geht einher mit meiner persönlichen Beziehung zu Gott.
WOLFENSBERGER: Hätte ich mit dem Foto von Herrn Knecht die Information erhalten, er arbeite für

Aus welchem sozialen Umfeld stammt die Person?

Welche Hobbys hat sie?

Was löst das Foto für Assoziationen bei Ihnen aus?

Was interessiert mich an diesem Menschen?

Über was würde ich mit dieser Person bei einem Treffen diskutieren?

ein Missionswerk, hätte ich mir vielleicht andere Gedanken über ihn gemacht. Aber jetzt steht der Mensch im Vordergrund. Ich bin jedenfalls überrascht, wie richtig wir mit den Vermutungen lagen, die wir aufgrund der Fotos angestellt haben.

Sind Sie auch überrascht, Herr Knecht?

KNECHT: Ja. Allerdings frage ich mich, ob ich auf das Foto von Frau Wolfensberger nur Dinge projiziert habe, die ich von mir selber kenne. Oder von Menschen aus meinem Umfeld, die ihr gleichen.

WOLFENSBERGER: Das könnte sein. Ich glaube, wir sind sehr ähnlich. Wir versuchen, respektvoll mit Mitmenschen umzugehen, ihnen unsere Gedankenwelt nicht aufzwingen. Oder projiziere ich nur meine Wünsche in Herrn Knecht hinein? Das kann auch passieren, wenn man sich ein Bild von jemandem Fremden macht.

Frau Wolfensberger, glauben Sie als plastische Chirurgin, dass man am Gesicht eines Menschen etwas über dessen Persönlichkeit ablesen kann?

WOLFENSBERGER: Manche Anhänger der Physiognomik meinen, am äusseren Erscheinungsbild Gebagungen und Charaktereigenschaften zu erkennen. Das ist für mich Hokuspokus. Aus dem Foto eines Gesichts kann ich nichts über die Persön-

lichkeit erfahren. Hingegen lässt sich aus einem bewegten Gesicht viel über die Befindlichkeit einer Person lesen. Man kann Traurigkeit um die Augen oder einen verkniffenen Ausdruck beobachten. Das ist wichtig für meine Arbeit.

Inwiefern?

WOLFENSBERGER: Oft sitzen mir unglückliche Menschen gegenüber. Sie glauben, dass alles gut wird, wenn sie einen grösseren Busen, einen strafferen Bauch oder weniger hängende Augenlider haben – solche Eingriffe sind meine Spezialgebiete. Diese Menschen darf ich nicht operieren, denn sie wären danach weiterhin unglücklich. Darum ist es wichtig, dass ich in Gesichtern lesen kann.

Sie sehen im Gesicht von Herr Knecht eine gewisse Skepsis. Verletzt Sie das, Herr Knecht?

KNECHT: Nein. Skepsis ist nichts Schlechtes. Verletzend finde ich Vorurteile im interkulturellen Kontext.

Viele ältere Frauen hatten dieses Selbstbewusstsein jedoch bereits.

Erleben Sie in der Schweiz Vorurteile gegenüber Afrika?

KNECHT: Sehr stark. Das hat mit meiner persönlichen Situation zu tun. Ich lebe mit meiner Frau, einer Kamerunerin, im Emmental. Ich weiss, wie schnell aufgrund von Nationalität oder Hautfarbe geurteilt wird.

WOLFENSBERGER: Das hat sich in der Schweiz sehr gewandelt. Ich habe das selbst erlebt, denn meine Mutter ist eine schwarze Amerikanerin. Ich wurde in den USA geboren und wuchs in Zürich auf, mein Vater ist Schweizer. Als ich ein Kind war, war ich wegen meiner Hautfarbe einfach anders als die andern. Das wurde nicht gewertet. Damals, vor 56 Jahren, lebten nur drei schwarze Personen permanent in der Schweiz. Erst in den

Jahren von Zürich ins Emmental zogen, um eine Wohngenossenschaft zu gründen, rieten mir Freunde ab: «Du spinnt, mit einer schwarzen Frau kannst du nicht dorthin.» Dieses Vorurteil hat sich nicht

«Ich bin neugierig, was für ein Bild sich ein anderer aufgrund eines Fotos von mir macht. Das erfährt man sonst nie.»

•••••

CYNTHIA WOLFENSBERGER

bestätigt. Meine Frau fühlt sich wohl im Emmental. Durch das Engagement in der Wohngenossenschaft und über die Schule unseres Sohnes ist sie eingebunden.

Was kann eigentlich helfen, wenn man sich bedrängt fühlt durch rassistische Vorurteile?

WOLFENSBERGER: Ich habe in meinem Elternhaus gelernt, dass Vorurteile eine Krücke sind für dumme Leute. Die kann man nicht belehren, man muss Mitleid haben. Ich wuchs in Zürich auf ungewöhnliche Weise auf. Mein Vater hatte vier Brüder, die alle mit Ausländerinnen verheiratet waren. Wir lebten zusammen in einem Haus. In jeder der vielen Wohnungen wurde eine andere Tradition gelebt und eine andere Sprache gesprochen. Das hat mich geprägt und mir Selbstbewusstsein gegeben.

KNECHT: Ihre Familiengeschichte berührt mich sehr. Darüber würde ich gerne mehr erfahren. Aber das sprengt wohl den Rahmen dieses Gesprächs. Ich bin ganz fest überzeugt: Wir müssen uns selbst immer wieder von Neuem schulen, trotz der Bilder, die wir uns von anderen Menschen machen, offen zu bleiben. Gegen Vorurteile wie «Afrikanerinnen kommen nur in die Schweiz, um ihren Körper zu verkaufen» muss man ankämpfen.

WOLFENSBERGER: Ja, immer und sofort. Wir haben übrigens in unserer Familie ein Ritual, um uns gegen Vorurteile zu stärken. Wir färben an Ostern jeweils zweihundert Eier und verteilen sie an der Bahnhofstrasse – um uns ganz bewusst den nicht immer freundlichen Reaktionen auszusetzen.

Mail von Ueli Knecht mit Vermutungen über Cynthia Wolfensberger: «Ich kann mich nicht darauf festlegen, ob diese Person einen Partner und Kinder hat oder bewusst alleine lebt. Eine Frauen-WG wäre auch denkbar.»

Wie fühlen Sie sich jetzt nach dem Gespräch?

WOLFENSBERGER: Ich bin zufrieden, dass das Bild, das ich auf einer Fotografie abgebe, viel mit mir zu tun hat. Sogar die Frauen-WG trifft zu. Ich lebte eine Weile mit einer Kollegin. Jetzt wohne ich zusammen mit meiner erwachsenen Tochter.

KNECHT: Ich war skeptisch, weil ich nicht gerne schubladisiere. Ich freue mich jetzt aber, einen Menschen kennengelernt zu haben, der mir äusserst sympathisch ist. Ich denke, das Experiment hätte auch schiefgehen können. Wir hätten uns gegenseitig verletzt können. Wir wurden aufgefordert, uns Bilder voneinander zu machen. Das finde ich im Grunde falsch.
WOLFENSBERGER: Das Entscheidende ist doch, dass wir bereit sind, die Bilder zu revidieren. Dabei hilft die Lebenserfahrung: Je mehr man erlebt und gesehen hat, desto schwächer fällt es, andere Menschen zu schubladisieren. Nur so können Klischees aufgebrochen werden.

INTERVIEW: NICOLA MOHLER, SABINE SCHÜPBACH



FOTO: ROLAND ZEPF